



Die ‚nicht mehr neuen‘ Medien. Herausforderungen für Universitäts-sammlungen. Babett Forster, Institut für Kunstgeschichte und Kustodie der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Kerrin Klinger, Abteilung Historische Bildungsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin, 07.05.2015—09.05.2015.

Reviewed by Claudia Gaschler

Published on H-Soz-u-Kult (September, 2015)

Die ‚nicht mehr neuen‘ Medien. Herausforderungen für Universitäts-sammlungen

Der Workshop *Die ‚nicht mehr neuen‘ Medien. Herausforderungen für Universitäts-sammlungen* wurde veranstaltet von Babett Forster, Leiterin der Kustodie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, und Kerrin Klinger, bis Mai 2015 Koordinatorin der Projektgruppe *„Laboratorium der Objekte“*, Friedrich-Schiller-Universität Jena, derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Erziehungswissenschaften, Abteilung Historische Bildungsforschung. Der Workshop wurde gefördert durch die Ernst-Abbe-Stiftung, die Graduierten-Akademie Jena sowie die Stiftung Mercator. Interdisziplinär wurde diskutiert, wie Universitäts-sammlungen mit medialen *„Restbeständen“* zu-künftig umgehen können.

BABETT FORSTER (Jena) stellte im ersten Vortrag die Frage nach dem Zugriff auf ungenutzte Sammlungsbestände an Universitäten. Sie bezog sich auf die Geschichte der Kustodie in Jena und die Akkumulation diverser Lehrmittelbestände. Sollten die Objekte digitalisiert werden, um eine zweite (im schlimmsten Fall wiederum ungenutzte) Sammlung entstehen zu lassen? Oder sollten die Sammlungen radikal nach ungewissen Kriterien *„entsammelt“* werden? Das Aufbewahren einer Sammlung zieht *„besonders in Bezug auf stark beschädigte Objekte“* immer auch einen Rechtfertigungsdruck gegenüber der Universitätsleitung nach sich. Das Kunsthistorische Seminar in Jena verwahrt neben zahlreichen Klein- und Großdias auch Fotografien, Post-

karten und ungezählte Gebrauchsgrafiken, deren Vergangenheit oft ebenso ungewiss ist wie ihre Zukunft. Bisher wurde eine Auswahl an Objekten in der Lehre eingesetzt, um Studierenden Wissen zu Herstellungsverfahren, Objektkunde und Provenienzforschung zu vermitteln. Das von Babett Forster dargelegte Vorgehen für eine bisher weitestgehend ungenutzte Sammlung fasste sie mit den Schlagworten *Sichtung, Erhaltung, Aufbewahrung und Vermittlung* zusammen. Die anschließende Diskussion kreiste vor allem um den *„adäquaten Umgang mit den Kleindiasammlungen“*. Ein Weg scheint die *„möglichst breite Kommunikation zwischen betroffenen Instituten“* sein, um sich über die unterschiedlichen Vorgehensweisen abzustimmen. Außer Frage stand dabei, dass jeglicher Eingriff in auch diese *„obsolet erscheinenden Bestände“* zu dokumentieren ist.

PHILIPPE HAVLIK (Frankfurt am Main) stellte den Forschernachlass ins Zentrum seines Vortrages. Wie sind diese heterogenen Massen an schriftlichen, analogbildlichen und elektronischen Daten zu bewahren? Ein praktikabler Weg für diese Bestände sei die Digitalisierung, wobei durchaus Probleme *„die Notwendigkeit der Datenkomprimierung und die Frage nach der Haltbarkeit der Digitalisate“* beständen. Havlik machte darauf aufmerksam, dass das Wegwerfen von Sammlungsgegenständen nicht zu empfehlen sei, da sich der Nutzen eines Objektes mitunter erst nach Jahren neu erschließe. Gleiches gelte für Restaurierungen *„auch hier sollte keine Vorauswahl getroffen werden, da sich*

der Wert eines Objektes unter Umständen erst nach Jahren zeige. Gleichzeitig gelte es aber Kosten gegen Nutzen abzuwägen: Denn die Archivierung und Konservierung kämpfe gegen Raumnot, schlechte Lagerbedingungen und chemischen Zerfall. Auch verwies Havlik auf die ästhetische Kraft der sonst rein forschungsrelevanten Objekte, wie Abgüsse (Fossil Art), um so potentiell neue Beforschungskontexte zu erschließen.

FRANK STEINHEIMER (Halle an der Saale) berichtete über die Erschließung und Nutzung der Sammlungen des Zentralmagazins Naturwissenschaftlicher Sammlungen (ZNS) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Der gesamte Bestand an Glasnegativen, Lehrtafeln, Tier- und Pflanzenmodellen sowie Physikergäßen wurde dort bereits digitalisiert und auf verschiedene Weise genutzt. Um den großen Sammlungsbestand aufzuarbeiten, wurde beispielsweise die Diasammlung auf 25 Prozent reduziert, indem Doppelungen und unwichtiges aussortiert wurden. Wichtig für das ZNS ist zudem die Zusammenarbeit mit Studierenden der Kunsthochschule Burg Giebichenstein, die bereits verschiedene mediale Aufarbeitungen der Sammlungsbestände hervorbrachte, wie etwa Fotografien, Filme oder eine Touchscreen-Anwendung. Für die Sammlung an Physikergäßen wurde bereits eine Datenbank erstellt und ein Gesamtkatalog gedruckt, der an Interessenten verschickt wurde, um die Objekte für eine aktive Verwendung zu verleihen. Die Strategie des ZNS konzentriert sich somit auf die Bekanntmachung des Materials auf verschiedenen Wegen, um eine aktive Nutzung der Objekte in Forschung und Lehre zu ermöglichen. Auch hier wurden Strategien zur medialen Aufbereitung und künstlerischen Umwandlung der Lehr- und Forschungsmittel gesucht, um andere Fachwissenschaften auf das Forschungspotential der Bestände aufmerksam zu machen und neue Erschließungsstrategien zu initiieren.

MICHAEL MARKERT (Jena) beschrieb seinen Ansatz zum Qualitätsmanagement von Sammlungen am Beispiel der Biologie-Didaktik. Die dortigen Sammlungsobjekte seien nicht nur sehr heterogen, sondern auch dekontextualisiert. Markert zeichnete anhand des ethnologischen Aneignungskonzepts zur Materiellen Kultur seine Auseinandersetzung mit diesem Sammlungsbestand nach. Über die dort beschriebenen Schritte, wie Annahme, materielle Umgestaltung, Benennung usw., lasse sich nicht nur das Potential einer Sammlung bestimmen, sondern auch neue Fragestellungen entwickeln. In der anschließenden Diskussion wurde die Digitalisierung als „Joker“ unter den Aneignungspraktiken charakterisiert.

Digitalisierung bedeute also nicht zwangsläufig eine Entwertung von Objekten, sondern ermögliche im Gegenteil den Umgang mit ihnen. Gleichwohl sei nicht auszuschließen, dass die Objekte während der Digitalisierung nur temporär aktiviert werden und die Sammlung danach vollständig stillsteht. Das Ende der Digitalisierung wäre dann auch das Ende der Sinngebung.

FELIX LASITSCHKA (Heidelberg) betreut die pathologisch-anatomische Sammlung des Pathologischen Instituts des Universitätskrankenhauses Heidelberg. Er stellte die Ergebnisse seiner Umfrage zur Nutzung solcher und ähnlicher Sammlungen vor. Das Interesse an den Präparaten gehe aus seiner Erfahrung zumeist von Studierenden der Medizin und Laien aus, weniger von bereits berufstätigen Ärztinnen und Ärzten. Auch in der Lehre werde heute weniger auf die konkrete Anschauungsobjekte zurückgegriffen, sondern die Krankheitsbilder meist durch andere audiovisuelle Medien vermittelt. Um die Nutzung der Heidelberger Sammlung in Lehre und Forschung neu zu initiieren, wurden die Präparate hier zunächst neu geordnet und präsentiert.

ANDREAS CHRISTOPH (Jena) berichtete in den Räumen der Thüringer Universität und Landesbibliothek über sein Erschließungsprojekt zur historischen Kartografie. Er spricht von einem zweiten Sammeln, da er die von ihm explizit ausgewählten Karten, Globen und Atlanten in ihrer digitalen Repräsentation neu zusammenträgt und inventarisiert. Aufgabe sei es dabei, diese Objekte, die an verschiedenen Standorten in unterschiedlichen Kontexten verwahrt werden, vollständig zu digitalisieren. Er verwies auf die Probleme der Digitalisierung, unter anderem das an vielen Orten fehlende 3D-Digitalisierungsverfahren. Als Lösungsansatz stellte er sein Digitalisierungsverfahren und die Nutzbarmachung der Digitalisate durch die Plattform *digicult* vor.

JAN WALING HUISMAN (Groningen) präsentierte die Sammlungen der Universität Groningen, die in einem Universitätsmuseum verwaltet werden. Zum Bestand der Sammlungen gehören Audio- und Videomaterial, Fotografien, Röntgenbilder, physikalische Geräte, Disketten, Computer und vieles mehr. Durch die Aufnahme wissenschaftlicher Nachlässe und die Übernahme von Beständen einzelner Institute wachse die Sammlung des Museums stetig an und widme sich zunächst der Sicherung der Objekte, um diese anschließend zu sichten und zu bewerten. Die Beurteilung der Objekte richte sich unter anderem danach, welche